

## EINE ARISTOPHANISCHE REMINISZENZ?

---

Die aristophanischen Frösche lassen den Gott Dionysos in seiner Verkleidung als Herakles mancherlei Ungemach erdulden; es widerfährt ihm aber kaum irgendwo so grosses Missgeschick wie bei seinem Zusammentreffen mit den Marktfrauen der Unterwelt. Einmütig und resolut fallen sie über ihn her, weil sie in ihm den Missetäter wiederzuerkennen glauben, der einst bei ihnen Einbruch verübt hatte. Sechzehn Brote, zwanzig Portionen gesottenes Fleisch, eine Menge Knoblauch und Stockfisch hatte der echte Herakles damals sich angeeignet und auf der Stelle verschlungen, dazu Käse mitsamt seiner Umhüllung; als man Bezahlung forderte, hatte er drohende Worte ausgestossen und das Schwert gezogen, so dass die Weiber flüchten mussten; Herakles aber war seines Weges gegangen und hatte noch die 'Binsenmatten' mitgenommen. Jetzt, wo er wiedergekommen ist, wollen ihn die Marktfrauen beim Richter der Unterwelt belangen. Hierneben stelle ich nun den Ausschnitt aus einem südslavischen Märchen, das Krauss Märchen der Südslaven I S. 195 ff. veröffentlicht hat. Die Erzählung lautet, wie folgt. '(Der starke Hans) begab sich mit einem grossen Tuche und seiner Bleikeule auf den Markt und sagte dort zu den Weibern: Füllt mir das Tuch mit Brod und bindet es zu'. Die Weiber gehorchen, der Knabe wirft den Sack über die Schulter und geht weiter. 'Verblüfft sahen ihm im ersten Augenblicke die Höckerinnen nach, dann aber erhoben sie ein furchtbares Geschrei: Willst du denn nicht zahlen? -- So kommt her, rief er ihnen zu, ich zahle euch mit diesem Bleikolben heim!' Ebenso macht es Hans bei der Fleischerbude, wo er gleich einen ganzen Ochsen mitnimmt; da er seinen Raubzug wiederholt, waren die Leute 'sehr erbittert und gingen zum Könige ihn zu verklagen'. Es ist wohl überflüssig im Einzelnachweis zu zeigen, dass in den Zügen der Aristophanesszene und des Märchens nicht wenig Ueberein-

stimmung herrscht; wäre dieses erweislich älter und das Drama jünger, so könnte man, ohne viel zu wagen, von einer Dramatisierung des Schwankes reden. Nun aber liegen die Verhältnisse gerade umgekehrt; sie zwingen uns, drei Fragen zu formulieren. Haben Aristophanes und das Märchen überhaupt nichts mit einander gemein, ist ihre Uebereinstimmung vielmehr ein reiner Zufall? oder hat vielleicht Aristophanes, 'der Dichter der Märchenkomödie', bereits eine Erzählung gekannt, deren letzte Ausläufer nun bei den Südslaven hervortreten, und hat er sie dramatisch verwertet? Oder aber ist das südslavische Märchen eine Reminiszenz aus Aristophanes?

Wir können die Betrachtung auf eine breitere Grundlage stellen, wenn wir in Erwägung ziehen, dass Motive der Heraklessage auch sonst in moderner Volkserzählung wiederkehren. Ich stelle zusammen, was mir davon bekannt ist, ohne im mindesten den Anspruch zu erheben, dass meine Sammlung vollständig sei.

Der Stall des Augias. Die Reinigung des grossen Stalles durch Ableitung eines Flusses findet sich in keltischen und skandinavischen Märchen, die R. Köhler (Kl. Schriften I S. 165 ff. vgl. Wilamowitz Herakles I<sup>2</sup> 60) zusammengestellt hat. Schon Campbell, der Sammler gälischer Märchen, hatte die Heraklessage verglichen. Die Aufgabe wird hier von einem Riesen gestellt, dessen Tochter dem Helden der Erzählung beisteht. Dieser Zug fehlt in der Antike; vielleicht aber ist es eine Spur ursprünglichen Zusammenhanges, wenn Apollodor (Bibl. II 166) berichtet, dass Augeias eine Tochter namens Epikaste besessen habe, mit der sich Herakles nachher vermählte. An sich ist ja Mithilfe der Haustochter in der alten Sage ein überaus verbreiteter Zug. Uebrigens kennt auch ein Märchen aus Oesterreichisch Schlesien die Stallfegung (A. Peter Volkstümliches aus Oesterr. Schlesien II S. 174 ff.).

Herakles der Esser und Trinker. Als solcher ist er eine beliebte Figur der dorischen Posse gewesen (Epicharm f. 21 Kaibel), und die Spuren dieser Charakteristik sind bei Aristophanes und Euripides (Alkestis!) noch deutlich wahrnehmbar. Er besteht einen Wettkampf mit Lepreos, der einen ganzen Ochsen auf einmal verspeist. βουθοίνας heisst Herakles selber (Knaack Gött. Gel. Anz. 1896 S. 882 f.). Parallelen gibt Köhler Kl. Schriften I S. 69, S. 85. Eine gälische Geschichte erzählt von einem, der einen Stier aufzuessen vermag; er isst mit einem Riesen um die Wette, der bei der Anstrengung platzt (Campbell,

Gälische Märchen N. 16, vgl. Köbler S. 191 mit den Parallelen S. 196). In Märchen dieser Art erscheint auch der kolossale Trinker, der einen ganzen Fluss leeren kann. Ich verweise ausserdem auf das gälische Märchen von Mac-a-Rusgaich (Campbell N. 45, den Inhalt skizziert Köhler S. 261). Freiere Varianten sind sehr zahlreich; genannt sei das serbische Märchen vom Bärensohn, der aufzehrt, was für 100 Menschen bestimmt war (Karadschitsch Serb. Märchen S. 5), auch das slavische Märchen, von dem wir ausgingen, erzählt in seinem 4. Abschnitt, wie Hans das Essen für eine ganze Hofgesellschaft allein zu sich nimmt.

Herakles und der ἄλιος γέρων, Herakles und Acheloos. In diesen Erzählungen stossen wir auf das Motiv des Verwandlungskampfes, das im modernen Märchen ausserordentlich verbreitet ist (Köhler I S. 138, S. 588). Allerdings kenne ich nichts unmittelbar Entsprechendes, während z. B. zum Kampfe des Peleus mit Thetis ein lappländisches Märchen (Poestion VI S. 42) eine schöne Parallele liefert. Doch hält moderner Glaube vor allem die Vorstellung fest, dass die Kraft, sich zu verwandeln, den Dämonen des Wassers in besonderem Maasse eigentümlich sei (Schambach und Müller Nieders. Sagen S. 361 zu N. 210, Keltisches s. Revue des études anciennes VI S. 139, Livländisches bei Russwurm Eibofolke § 381, 9 § 382, 3, Biene-mann Livl. Sagenbuch S. 166. Ueber Faeroeer Glauben Ztschr. des Vereins für Volksk. II S. 7 ff.).

Ringkampf des Herakles mit dem Tode. Dass dem Tode im Kampf mit einem Riesen die Rippen gebrochen werden (vgl. Apollodor S. 89 Wagner), weiss auch moderne Sage (Radermacher, das Jenseits im Mythos der Hellenen S. 145).

Herakles und die Pygmäen. Er wickelt sie in sein Löwenfell und nimmt sie mit. Die Erzählung hat Verwandtschaft mit der vom Riesenspielzeug: Die Riesentochter stösst auf Menschen und birgt sie, verwandert über ihre Kleinheit, in der Schürze, um sie dem Vater vorzuzeigen (Zingerle Tirolensia S. 132). Das Abenteuer mit den Kerkopen, die von Herakles gebunden über eine Stange geworfen und davongetragen werden, hat gleichfalls moderne Parallelen: O. Crusius Verhandlungen der Görlitzer Philologenversammlung 1889 S. 42.

Herakles und Syleus (Tzetzae Schol. Aristoph. Proleg. in appendice Lexici Vindob. ed. Nauck S. 245, 19, Philo II p. 461, romanhaft ausgeschmückt bei Conon narr. 17). Nach dem Satyr-

drama des Euripides [ist die Sache so verlaufen, dass Herakles dem Syleus als Knecht verkauft wird. Ausgeschickt, den Weinberg zu bearbeiten, reißt er alle Weinstöcke mit der Wurzel aus, läßt sie sich auf den Rücken und schleppt sie vor das Haus des Herrn. Er schlachtet den grössten von den Zugochsen und verspeist ihn, bricht in den Weinkeller ein, holt sich ein volles Fass heraus und beginnt ein Trinkgelage; zuletzt leitet er einen Fluss über das Gehöft, der alles in seiner Ueberschwemmung zugrunde richtet. Namentlich der Schluss dieser Erzählung lehrt, dass Züge aus anderem Stoffkreise eingemengt worden sind, im übrigen scheint doch noch die Beziehung zu den modernen Sagen erkennbar, die berichten, wie ein Riese sich einem Herrn verdingt, durch gewaltige Kraftleistungen teils Beifall, teils Schrecken hervorruft und auch durch seinen ungeheuren Appetit den Wunsch erweckt, ihn wieder loszuwerden; das führt zum Streit mit dem Herrn, der dabei den Kürzeren zieht<sup>1</sup>. Ich zitiere eine Sage aus dem Regierungsbezirk Osnabrück zum Vergleich (Wrasmann Sagen der Heimat S. 70). Da isst der Riese nicht für drei oder vier andere, sondern so viel wie das ganze übrige Haus. Man versucht ihn durch List zu entfernen. Wer nicht bis zu einer bestimmten Stunde eine Menge Holzstämme von einem Berge herbeigeschafft hat, soll aus dem Hause weichen. Der Riese verschläft sich, holt die anderen Knechte erst ein, als sie mit dem Fällen der Bäume bereits fertig waren, da ergreift er die Bäume, reißt sie mit den Wurzeln aus und schafft sie so samt Wagen und den Pferden, die versagen, nach Hause. Die Geschichte erinnert an die ausgerissenen Weinstöcke des Syleusabenteuers; freilich ist der Beweggrund der Tat in beiden Fällen verschieden, doch weiss man nicht, wie viel Euripides dramatischen Zwecken zuliebe an der Sage geändert hat. Bei ihm steht ja der Held von vorneherein in einem feindlichen Verhältnis zu dem Räuber Syleus; die Idee, die namentlich den kynischen Herakles zum Kämpfer wider alles Schlechte gemacht hat, scheint da schon mit hereinzuspielen. Euripides ist sentimentalischer Dichter, die Volkserzählung naiv.

Motive, die im heutigen Märchen wiederkehren, begegnen auch in der Erzählung von der Hesperidenfahrt: Die Reise

---

<sup>1</sup> Schell, Bergische Sagen S. 533 mit der Anmerkung S. 603 zu XV 1. Strackerjan, Aberglaube und Sagen aus dem Herzogtum Oldenburg I S. 507 k, Müllenhoff, Sagen, Märchen, Lieder N. CCCLVIII.

zu den Enden der Welt, der Wegweiser (Atlas, vgl. Panyasis frg. 10 *Archaeol. Anz.* 1894, 117 ff.), die goldenen Aepfel im Garten, die schatzhütende Schlange (Wollner zu Leskien und Brugman *Lit. Märchen* S. 551, Köhler zu Gonzenbach, *Sizilische Märchen* II S. 241).

Alles das lässt sich nun schwerlich unter einen Gesichtspunkt bringen. Es ist gar zu natürlich, dass die Volksphantasie, wenn sie die ungeheure Grösse und Stärke eines Riesen schildern will, so ziemlich auf die gleichen Züge verfällt, und ein gewaltiger Esser und Trinker muss er doch auch selbstverständlich sein. So wird vieles, wahrscheinlich das meiste, in dem sich die alte Sage mit der Moderne berührt, nichts weiter als zufällige Uebereinstimmung sein. Vielleicht bei der Geschichte von der Stallreinigung liegt die Sache etwas anders. Einesteils fällt auf, dass die Tradition bei Kelten und (durch den Seeverkehr vermittelt?) bei den skandinavischen Völkern fortbesteht; da wäre zu erwägen, dass Herakles in der Mythologie der alten Kelten eine Rolle gespielt hat (*Revue des études anciennes* VI S. 141); es könnte sich um eine Erinnerung aus alter Zeit handeln. Auf der anderen Seite nämlich ist die Art, wie der Stall gereinigt wird, doch entschieden eigenartig. Uebereinstimmung in individuellen Zügen zeigt sich aber auch in der Aristophanesszene, von der wir ausgingen, und dem verglichenen südslavischen Märchen; ich rechne dazu, dass Marktfrauen geschädigt werden, und die nach dem zweiten Auftreten des Räubers erhobene Klage. Eine Analyse des gesamten Märchens kann uns nun vielleicht weiterführen. Es zerfällt in fünf Episoden; das Abenteuer mit den Marktfrauen steht gerade in der Mitte. Die beiden vorangehenden Teile sind noch einer Prüfung zu unterwerfen. Im ersten wird die wunderbare Empfängnis des Knaben erzählt (die Königstochter kommt dadurch in gesegnete Umstände, dass sie im Morgenkaffee das Abgeschabte von einem Totengebein geniesst). Der alte König, der seine wunderschöne Tochter 'viel mehr liebte als seine Gemahlin', fürchtet den Tadel der Leute, wenn ein Kind geboren würde; er setzt daher seine Tochter in einem 'niedlichen Häuschen, das auf dem Meere schwimmt', aus; auf dem Wasser herumgetrieben, bekommt sie einen Sohn, der, so wie er das Licht der Welt erblickt hat, herumzulaufen anfängt und nun grosse Taten vollbringt. In dieser Erzählung ist kaum ein Motiv, das nicht in der Antike nachweisbar wäre oder wenigstens daran erinnert; man denkt an

Danae und Perseus, an Auge, dann an Merkur, der aus der Wiege heraus die Rinder des Apollo stiehlt (Hymnus in Mercurium 21 ff.), und an Apollo selber, der, kaum geboren, grosse Werke vollbrachte (Euripides Iphig. Taur. 1234 ff). Aber die unmittelbare Beziehung auf antike Ueberlieferung verbietet sich überall; denn in moderner Volkserzählung sind gleiche Motive weit verbreitet, und die Erzählung von der Empfängnis der Königstochter hat überhaupt nur dort unmittelbare Parallelen, da ist also die direkte Anknüpfung gegeben (Wollner bei Leskien und Brugman Litauische Volkslieder und Märchen S. 543 f. 546, über wunderbar begabte Säuglinge handelt Liebrecht zur Volkskunde S. 210).

Wichtiger ist der zweite Teil des Märchens, der dem Abenteuer mit den Marktweibern unmittelbar vorangeht. Denn hier wird ein Kampf beschrieben, den der Knabe mit Teufeln besteht. Er kommt zum Teufelschlosse, pocht an die erste Tür, und der Teufel liess sich von drinnen vernehmen: Wer da? Unser Held schlägt die Tür mit einem Knüttel ein, prügelt den Teufel gehörig durch, ebenso macht er es mit 11 weiteren Teufeln. Da drängt sich doch die Erinnerung an die aristophanische Komödie auf, wie Dionysos-Herakles auf seiner Unterweltreise zum Schlosse des Pluton gelangt, gewaltig an die Tür klopf und der Türhüter von drinnen antwortet.

Frösche 463 ff. Ξανθίας. οὐ μὴ διατρίψεις, ἀλλὰ γεύσῃ τῆς θύρας  
καθ' Ἡρακλέα τὸ σχῆμα καὶ τὸ λῆμ' ἔχων

Διόνυσος· παῖ παῖ.

Θεράπων· τίς οὗτος;

Διόνυσος· Ἡρακλῆς ὁ καρτερός.

Es folgt der Streit der beiden, der freilich anders verläuft als im slavischen Märchen, aber hier gehen auch die Absichten des komischen Dichters und des Märchenerzählers diametral auseinander. Erinnerung man sich, dass die Szene mit den Marktweibern bei Aristophanes sehr bald folgt (549), wie sie im Märchen unmittelbar anschliesst, so wird es doch allmählich schwer, den Gedanken an eine Reminiszenz abzulehnen. Wir haben auch weiter zu bedenken, dass das Märchen in einer Gegend aufgezeichnet ist, die einst innerhalb der byzantinischen Einflussphäre lag (Varadzin in der Krain nach Krauss S. XXIV). Wir wissen aber, dass Aristophanes in Byzanz viel gelesen worden ist; die zahlreichen Handschriften, Nachahmungen und Zitate beweisen das. Und wie wir bei den Südslaven, wohl durch Vermittlung der byzantinischen Kultur, auch sonst noch Erinnerung

an antike Erzählung finden (auf die Polyphemsage sei vor allem hingewiesen), so dürfte sich auch hier ein Rest erhalten haben, so wenig umgebildet, dass die Spuren der Herkunft deutlich wahrnehmbar bleiben.

Gewiss wäre schöner, wenn sich die Unabhängigkeit des Märchens von Aristophanes erweisen liesse. Denn dann wäre Benutzung eines antiken Märchens durch den komischen Dichter nicht ausgeschlossen und für das Bild der antiken Märchenkomödie vielleicht ein neuer Zug zu gewinnen. Aber die Dinge liegen nun einmal so, dass ein anderes Urteil die bessere Begründung hat.

Wien.

L. Radermacher.

---

Zu S. 181

Herr Hofrat von Jagić schreibt mir: 'Sie haben einen Druckfehler Krauss', der Varadzin statt Varaždin (deutsch Warasdin) schrieb, unrichtig aufgefasst und meine Vaterstadt nach Krain versetzt, während sie an der Drau in Kroatien, an der Grenze zur Murinsel in Ungarn liegt. Durch die Verschiebung der Stadt weiter gegen Osten gewinnt ja die Annahme einer Reminiszenz aus der byzantinischen Machtsphäre noch mehr Stütze.'

Wien.

L. R a d e r m a c h e r.

---